

FERDINAND REISINGER

Der Tod als Ende?

Zur ungenügenden Todesbewältigung im Marxismus

„... ohne menschengerechte Antworten auf den Tod...“: So kann man das Resümee des vorliegenden Befundes über die Behandlung des Todes im Marxismus bzw. bei den Marxisten formulieren. Die heute „unter dem Volk gültigen“ Antworten der Parteidoktrin reichen nicht mehr aus; sporadische Ansätze zu einer neuen Fragestellung und zu neuen Antworten werden erkennbar. Hier öffnet sich ein weites Feld für den Dialog zwischen Marxisten und Christen.

Der Autor ist Professor für Gesellschaftslehre und Pastoralsoziologie an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz. (Redaktion)

neswegs gerecht. Sie entspringt einer feindgeprägten Atmosphäre, und wahrscheinlich auch einem Wunschdenken! Der Titel von Thürkaufs Schrift, *„Endzeit des Marxismus“*, legt diesen Schluß nahe; allerdings: „Totgesagte leben länger...“

Allenthalben gibt es Grenzen

Gegen Thürkaufs Argumente mag man Vorbehalte haben; das bedeutet freilich keine allgemeine Befürwortung des Marxismus und seiner Positionen. Und damit ist keineswegs der Sachverhalt in Abrede gestellt, daß es Marxisten seit jeher schwerfällt, angesichts der Todeswirklichkeit eine durchgängige und tragende Begründung der existenz-philosophischen Ansätze zu erstellen.³ Zu fragen bleibt allerdings, ob die *Realitäten* von *Sterblichkeit* und *Endlichkeit* nicht von so *einschneidender Tatsächlichkeit* sind, daß jeglicher systematische Antwortversuch in eine Sackgasse kommt. In einer solchen Situation tut freilich niemand einem bzw. seinem Glauben (und wäre es auch der christliche!) einen guten Dienst, wenn er diesen als Überwindung des so erkennbaren Engpasses anpreist,⁴ nach dem Motto: „Für mich, mit meinem Glauben, ist der Tod kein Problem!“

Meines Erachtens ist es nicht legitim und auch nicht zielführend und erfolgverspre-

1. Notwendige Vorbehalte

Max Thürkauf versucht in einer jüngst erschienenen antimarxistischen Streitschrift¹ herauszustellen, daß der Marxismus (als Materialismus) angesichts des Todes unweigerlich *in der Enge sei*; in stets neuen Anläufen kehrt das Resümee wieder: „Tod gleich Ende“, „Tod gleich Ende der menschlichen Person“, etc.² Der Verfasser dieser Schrift liefert freilich fast keine Belege aus der marxistischen Literatur; umso heftiger attackiert er jeglichen trivialen, atheistischen Materialismus, — und als solchen schätzt er auch den marxistischen Kommunismus ein. Eine solche Art von Auseinandersetzung wird der Gesamtwirklichkeit von Marxismus bzw. Marxisten und Kommunismen aber kei-

¹ Endzeit des Marxismus, Stein am Rhein 1987.

² Z. B. ebda, 35, 36, 185 u. a. wörtlich, der Sache nach oftmals.

³ Dazu meine umfassende Untersuchung: Der Tod im marxistischen Denken heute, München/Mainz 1977, darin bes. den vorinformierenden „kursorischen Literaturbericht: Über den Tod im heutigen Marxismus“ (37—49); umfassender noch in der Vorarbeit dazu: Die Todeswirklichkeit im zeitgenössischen marxistischen Denken, (phil. Diss), Salzburg 1975.

⁴ Dieser Versuchung erlagen sogar die theologischen Väter des Zweiten Vatikanums, als sie — in der Erörterung der Würde des Menschen — an die Befassung mit dem Geheimnis des Todes (Nr. 18) die Behandlung der Phänomene des Atheismus (Nr. 19—22) anschlossen.

chend, den *Marxismus* und das *Christentum* als zwei konkurrierende Welterklärungssysteme bzw. -schemata anzusehen, die auf der gleichen Ebene stehen.⁵ *Marxismus* ist etwas anderes, und will etwas anderes sein als es die christliche Religion ist bzw. sein will; er ist auch alles eher als ein Religionsersatz. Der marxistische Kommunismus ist vor allem eine umfassende *politisch-revolutionäre Bewegung*; als solche kommt er freilich auch nicht um die Notwendigkeit herum, sich auch wissenschaftlich zu begründen. In der konkreten kommunistischen Ausprägung ist die „Wissenschaftlichkeit“ sogar zum konstitutiven (und angeblich unterscheidenden) Kriterium gemacht. Dabei stehen unumgänglich auch philosophische und existentielle Fragen zur Behandlung an, darunter auch die Frage nach dem Tod. Schaut man genauer hin, ist die Tatsache unübersehbar, daß redliche Marxisten sich „zeitlebens“ in diesem Fragenbereich in einem Dilemma wissen; d. h. wenn es gilt, den systematisch-kommunistischen Ansatz zu begründen bzw. zu verteidigen gegenüber einer *letztlich spröden, endlichen Lebenswirklichkeit*. Manche unter diesen Marxisten, z. B. der gebürtige Tscheche Milan Prucha geben unumwunden zu, daß ihre Antwortversuche „Notlösungen“⁶ sind. In ehrlich-dialogischer Haltung geben solche Marxisten freilich auch allen, die an etwas Unsterbliches, an eine Auferstehung und an ein Weiterleben nach dem Tod glauben, zu bedenken, daß sie die Menschheitsfragen nicht durch vorschnelle und billige Lösungen entspannen dürfen, da die Weltwirklichkeit doch

(auch) endliche Wirklichkeit ist. Wo dies (oft genug triumphal!) übersehen oder übersprungen wird, formulieren auch die Marxisten unserer Tage eine konsequente *Religionskritik*, wie sie gerade angesichts des Auferstehungs- und Jenseitsglaubens schon bei Ludwig Feuerbach und Karl Marx sehr engagiert vorgedacht wurde: eine billige religiöse „Entwirklichung“ von Welt und Menschsein wird allemal noch konsequent-kritisch angegriffen.

Marxismus — zu leicht genommen?

Das im Christentum gängige Verhältnis zum Marxismus hat Oswald von Nell-Breuning in den letzten Jahren betroffen befragt (und beklagt): „Mit dem Marxismus machen wir es uns immer noch zu leicht.“⁷ Seine (altersweise) Mahnung „zur Methodik“ im Umgang mit dem Marxismus sollte man nicht weiterhin übersehen: „Solange wir Marx (und den Marxismus), seine Lehre oder seine Terminologie pauschal verwerfen, bestreiten wir unvermeidlich auch das, worin er unbestritten recht hat, setzen uns damit ins Unrecht und geben ihm Waffen in die Hand, mit denen er uns empfindlich schlagen kann. Nur wenn wir dem Gegner in allen Stücken, in denen er recht hat, auch recht geben, sind wir unschlagbar und zwingen ihn, sich ganz auf die Verteidigung dessen zu verlegen, was objektiv unhaltbar ist.“

Und Nell-Breuning gibt auch den Gläubenden zu bedenken:

„Es gibt keine falsche Lehre, in der nicht ein Wahrheitskern enthalten wäre, aus dem sie ihre Kraft zieht. Es gibt keine schlagendere Widerlegung einer falschen Lehre, als ihr diesen Wahrheitsgehalt bis auf das letzte Tröpfchen zu entziehen.“⁸

Eine so gesehene Befassung mit Marxismus (bzw. Marximen und Marxisten) will alles andere sein als eine unbesonnene

⁵ Dazu Näheres bei M. Prucha, Wandlungen im Charakter des marxistisch-christlichen Dialogs, in: H. Rolles (Hg.), *Marxismus — Christentum*, Mainz 1974, 262—275. Auch F. Reisinger, *Christentum und Marxismus — ein Beispiel ideologischer Auseinandersetzung*, in: Funk-Kolleg Religion, Studienbegleitbrief 12, Weinheim 1984, 81—115; ders., *Christentum und Marxismus — ein Beispiel ideologischer Auseinandersetzung* (Sendetext), in: Funk-Kolleg Religion, Gütersloh 1985, II, 329—355.

⁶ Z. B.: Die Idee der persönlichen Unsterblichkeit und die marxistische Kritik der religiösen Entfremdung, in: *Conc (D)* 11 (1975) 310.

⁷ *Marxismus — zu leicht genommen*, in: *StdZ* 110 (1985) 87—91.

⁸ Ebda 90f.

Auslieferung des Christentums an (taktisch meist geschicktere) Marxisten. Die aus Rom, aus dem Vatikan kommenden Warnungen vor einem leichtfertigen Kokettieren mit marxistischen Parolen und Positionen wird man klugerweise ernst nehmen (müssen).⁹ Es ist aber auch an der Zeit, den (nur und immer noch) „konservativen Umgang mit dem Marxismus“ (Franz J. Hinkelammert¹⁰) zu überwinden; es ist hoch an der Zeit, Marx, den Marxismus und die redlichen Marxisten *als Anstoß* (im doppelten Sinn des Wortes) zu akzeptieren.¹¹

Die folgenden kursorischen Erörterungen¹² versuchen die *notwendigerweise aporetische Situation* des Marxismus angesichts des Todes nachzuzeichnen; sie möchten dabei aber auch zu bedenken geben, daß diese *Lage* keineswegs singulär ist, sie ist vielmehr für den neuzeitlichen Menschen und für unser gängiges Denkschema typisch. Es soll dazu aber auch aufgezeigt werden, wo die „marxistische Inspiration“ (Leszek Kolakowski) und wo die konkret-marxistischen Impulse sehr wohl auch (mehr oder weniger) respektable Beiträge zur Behandlung der Todesproblematik einbringen. Nicht übersehen kann man dabei aber auch, daß der Marxismus auf dem ihm genuin-eigenen Feld, nämlich dem der *Politik* und *Ökonomie* (bisher) *vieles*

schuldig bleibt — auch in der Bewältigung des Todesproblems. Dies gilt für die Theorie, weit mehr aber noch für die Praxis (der realexistierenden Sozialismen).

2. Die „Aufdringlichkeit des Todes“ — Orte der Unausweichlichkeit — schwaches Mühen um Antworten

Der Tod und die mit ihm einhergehenden Fragen haben keinen singulären, einfach fixierbaren Ort auf dieser Welt; zu jeder Zeit und überall können sie „ins Leben treten“; dies gilt auch für die Menschen jeglicher Weltanschauung, es gilt auch im Marxismus.

Ernst Bloch brachte diese Tatsache auf die bildreiche Formel: „Die Kiefer des Todes zermalmen alles.“¹³

Aussperren läßt sich der Tod nicht; ebenso wenig die mit ihm virulenten Probleme. Das Abschieben und das *Verdrängen* sind keine Lösungen. Das spüren wir heutzutage in allen Zivilisationen, besonders in den von neuzeitlichem Denken geprägten,¹⁴ und das wissen auch die Marxisten. Ob und wie weit den Todesfragen Raum gegeben ist¹⁵ — das ist nicht zuletzt auch eine Angelegenheit der jeweiligen Gesellschaft, der „herrschenden Weltanschauung“ und des das Leben bestimmenden Klimas; propagierte und gesellschaftlich akzeptierte Deutmuster prägen die

⁹ Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“ (6. 8. 1984), bes. VII; dies., Instruktion über christliche Freiheit und Befreiung (22. 3. 1986); dazu: C. Boff, Die ambivalente Haltung der „Instruktion zur Theologie der Befreiung“ gegenüber dem Marxismus, in: P. Rottländer (Hg.), Theologie der Befreiung und Marxismus, Münster 1986, 109–115.

¹⁰ F. J. Hinkelammert, Der konservative Umgang mit dem Marxismus und die Veränderung der marxistischen Religionskritik, in: P. Rottländer, Theologie, 155–174.

¹¹ Vgl. den Abschnitt „Marx als Anstoß“ in: F. Reisinger, . . . daß wir geben und gönnen können . . . (352–355), in: H. Paarhammer (Hg.), Administrator bonorum (FSS. Ritter), Thaur 1987, 341–356; weiters F. Reisinger, Ist Marx noch zu fürchten?, in: Der Rufer (Zeitung der katholischen Männerbewegung der Diözese Linz) 8 (1983) Nr. 7, 8; ders./G. Rombold (Hg.), Marxismus und Christentum, Linz 1983.

¹² Vgl. F. Reisinger, . . . der Tod darf nicht leben“ (Eine Reflexion zum marxistischen Todesverständnis), in: ders./G. Rombold (Hg.), Marxismus, 87–114.

¹³ E. Bloch, Prinzip Hoffnung, Frankfurt 1968, 1301.

¹⁴ Zum Thema „Verdrängung des Todes heute“, speziell im Marxismus: W. Fuchs, Todesbilder in der modernen Gesellschaft, Frankfurt 1969; F. Reisinger, Tod, 27–37 (Das Phänomen des Todes in der Reflexion).

¹⁵ H. Marcuse, Die Ideologie des Todes, in: E. Ebeling (Hg.), Der Tod in der Moderne, Königstein 1979, 106–115.

Lebensgestaltung und die individuellen Handlungen. Herbert Marcuse spricht im Zusammenhang mit der Todesbewältigung im Marxismus von einem „hypothetischen Normalverhalten“.¹⁶

Kommunismus als System und Marxismus als Doktrin stehen so vor der ernüchternden Frage, ob und wie weit sie im jeweiligen Einfluß- und Machtbereich angenommen und internalisiert sind; die im (bzw. unter dem) Kommunismus Lebenden sind ja keineswegs automatisch (überzeugte) Marxisten; (das systemische Wollen scheint kontraproduktiv zu sein). Die konkrete Lebensanschauung und -praxis deckt sich bei weitem nicht mit dem, was die Ideologie vorschreibt. Segmente, die im Lebensvollzug sehr wohl vorkommen und Platz haben, können zudem von der Ideologie bzw. aus ideologischen Gründen verschwiegen und ausgesperrt sein, also nicht (oder fast nicht) vorkommen. Dies gilt in weitem Ausmaß für die große, real-existierende Relativierung, für den Tod.

Es ist und bleibt aber ein *Faktum: der Tod kommt vor — auch im Marxismus*. Dort, wo die offizielle Doktrin zureichende Antworten schuldig bleibt, versuchen die Menschen auf ihre je eigene Art, mit den herandrängenden Fragen „zu Rande und ins Reine zu kommen“. Natürlich haben entsprechende *Leerstellen im System* und die in diese Leerstellen einbrechenden Anschauungen (z. B. religiöse Antworten) Rückwirkungen auf die Wirksamkeit und auf die *Vitalität* der herrschenden Ideologie. Wie es derzeit um den „*Marxismus als Lebenshilfe*“ bestellt ist, kann man allenthalben ohne große Anstrengung wahrnehmen.

Resistent gegen virulente Fragen

Marxisten der ersten beiden Generationen spürten mit großer Deutlichkeit, daß ihr

Programm auf *Fragen der Einzelmenschen* keine ausreichende Antwort bot. Über die offenkundigen Bedürfnisse und Anfragenging man aber damals hinweg mit dem Verweis: Zuerst müssen die gesamtgesellschaftlichen Fragen, müssen die Bedingungen massenhaften Elends beseitigt werden, dann könne man auch Fragen wie die nach dem Sinn des (Einzel-)Lebens und des Todes angehen. Seither wurde aber weder das eine Vorhaben hinreichend gelöst, noch wurden ausreichende Antwortversuche auf die immer wieder gestellten Lebensfragen entworfen.

So ist die Anfrage *unausweichlich*, ob es nicht *systemimmanente Schwierigkeiten* gibt, den Tod im Marxismus „unterzubringen“; und: Würde nicht die Problematik von Endlichkeit und Sterbenmüssen den revolutionären Optimismus des neuzeitlich-fortschrittlich-programmierten Marxismus sprengen?

In die „ideologische Planung“ wurde das Sterbenmüssen bisher nur dürftig, d. h. pragmatisch eingebracht. Das materialistisch-mechanistische Grundverständnis von Gesellschaft, Geschichte und Menschenleben läßt kaum eine Chance, die individuellen Aspekte zum Tragen zu bringen. Bis vor kurzem wenigstens schien es das (sture) Festhalten am Marxismus-Leninismus mit sich zu bringen, daß es unmöglich war, belebende Fragen an die offiziellen Repräsentanten (der Partei) heranzubringen.¹⁷ Nicht zu Unrecht charakterisierte man derartige Erscheinungen schon als „Marxismus-Senilismus“; die Leichenfeiern für die mehrfachen „Helden der Nation“ (z.B. Leonid Breschnew) gerieten zum vielsagenden Szenario einer hohlen Welt- und Geschichtsanschauung.

Offizielle Todesdeutungen

Zugleich freilich gestalten (und fristen) Millionen Menschen im (und unter dem)

¹⁶ Ebda.

¹⁷ Zum Problem des Revisionismus vgl. F. Reisinger, *Tod*, 18–26.

Marxismus ihr Leben (selbständig, im Rahmen des Möglichen). Soziologische Erhebungen bzw. Befunde, wie Kommunisten ihr *Leben vor dem Tod, angesichts des Todes und trotz des Todes* deuten und bewältigen, sind uns kaum zugänglich. Wir müssen uns auf *Beispiele bzw. Zeugnisse* stützen,¹⁸ die mehr oder weniger repräsentativ und zugleich mehr oder weniger systemkonform sind.

Auf einem sowjetischen Schriftstellerkongreß wurde auf den Vorwurf, man übersehe im Kommunismus das Problem des Todes, folgendermaßen geantwortet: „... wirklich, an den Tod denken wir sehr wenig ... wir haben gelernt, den Tod absolut zu ignorieren, weil wir viel an das Leben denken.“¹⁹ Daß dieses Vorhaben so nicht ganz aufgeht, ist offenkundig. In verschiedenen Lebens-Grenzsituationen drängen sich Todesgedanken unweigerlich auf: einerseits vor dem eigenen Sterben müssen, anderseits beim Miterleben des Hinsterbens von Mitmenschen (seien es gute Freunde, oder seien es auch Feinde); und nicht zuletzt auch bei den ungestümen existentiellen Fragen junger Menschen.²⁰

Renommierter *Vordenker* bringen den Standpunkt der „Schuldoktrin“ bisweilen auf eine kurze Formel, so z. B. Walter Hollitscher: „Jedes Lebewesen stirbt schließlich; sein Leben endet mit dem Tod“. Die Konsequenz, die er daraus zieht, entbehrt der Begründung: „Die Liebe zum Leben ... kann und muß von der Angst vor dem unvermeidlichen Tod befreit werden. Das Leben ist liebenswert, aber das Totsein ist in keinem Sinn furchtbar“. Der

Trost, den es vielleicht braucht, liegt in einer euphorischen Transformation: Es gibt ein Weiterleben in den Taten, „die Erinnerung ist eingeschreint in das große Herz der nach weiterem Fortschritt strebenden Menschheit“.²¹ Daß eine solche Antwort viele Fragen offenläßt, ja neue gebiert, dürfte klar sein.

Ähnlich wie Hollitscher wissen Lehrbücher über „Grundlagen des Marxismus-Leninismus“ zu argumentieren:

„Für den Menschen, der ein gehaltvolles gesellschaftliches Leben führt, ... besteht das Wichtigste nicht darin, daß er irgendwann einmal stirbt, sondern wie er sein Leben in der Gesellschaft verbringt und was er den Menschen hinterläßt. Doch wenn die Persönlichkeit künstlich von der Gesellschaft losgelöst wird, dann steht ein zitterndes, eingeschüchtertes Menschlein vor uns, das sich vor dem Tod fürchtet und nicht weiß, was es mit dem Leben anfangen soll.“²¹

Aber auch ein Lehrbuch für Staatsbürgerkunde²² der 10. Schulstufe in der DDR (formuliert von Nikolai Ostrowski) doziert:

„Das Wertvollste, was der Mensch besitzt, ist das Leben. Es wird ihm nur einmal gegeben, und er muß es so nützen, daß ihn später sinnlos vertane Jahre nicht qualvoll gereuen, die Schande einer unwürdigen, nichtigen Vergangenheit ihn nicht bedrückt und daß er sterbend sagen kann: Mein ganzes Leben, meine ganze Kraft habe ich dem Herrlichsten auf der Welt — dem Kampf für die Befreiung der Menschen — geweiht.“²³

Einzelne begeisterte und konsequente Marxisten, auch im Westen, scheinen den Marxismus mit einer Sendung und als Schicksal durchtragen zu wollen, auch wenn sie dabei an die Grenze der nihilistischen Aporie geraten, wie z. B. der Deutsche Joachim Kahl:

¹⁸ Z. B. die wertvolle Dokumentation in: H. F. Steiner, *Marxisten — Leninisten über den Sinn des Lebens*, Essen 1970, 309—363.

¹⁹ Nach: H. F. Steiner, *Marxisten*, 277.

²⁰ A. Schaff gibt ein beredtes Beispiel wieder, wie er als Philosophieprofessor in einem Gespräch mit Studenten „in Bedrängnis geriet“: Marx oder Sartre?, Frankfurt 1966, 59.

²¹ Alles: W. Hollitscher, *Tierisches und Menschliches*, Wien 1974, 146—152.

²² Nach: W. Döbertin, *Antworten auf die Sinnfrage*, München 1986, 199; Vgl. *Autorenkollektiv* (Hg.) *Wissenschaftlicher Kommunismus*, Berlin/Ost 1972; *Autorenkollektiv* (Hg.), *Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie*, Berlin/Ost 1972.

²³ Zit. nach: W. Döbertin, *Antworten*, ebda.

„Die Wahrheit lautet, ohne falsches Pathos und ohne zerknirschtes Kreaturbewußtsein . . . : Der Tod führt die Menschen nicht in die ewige Qual, nicht in ewige Geborgenheit, sondern ins Nichts. Der Tod beendet das Kostbarste, was der Mensch hat, sein Leben, und führt zum endgültigen Welt- und Selbstverlust. Sterben heißt Abschied nehmen für immer von allem, von der Welt und von sich selbst.“²⁴

Für Kahl reicht die geschichtliche Kraft des Marxismus aus, solche Einsichten hinzunehmen; ob dies aber jeglichem real-existierenden Menschen im real-existierenden Sozialismus zumutbar ist, oder gar abverlangt werden kann . . . ? Milan Machovec getraute sich (als Marxist) eine solche parteiliche Position auf ihre wirklich-humanen Implikationen zu hinterfragen; er meinte einmal: „Der Tod ist etwas Natürliches . . . Doch ist der Schmerz angesichts des Todes eines geliebten Menschen nicht ebenso natürlich . . . ?“²⁵

Begräbnisrituale im Marxismus

Angesichts solcher Befunde zur Doktrin verwundert es nicht, daß es den Marxisten bei den „weltlichen Trauerfeiern“ und bei Begräbnissen zumeist „die Rede verschlägt“. Ein Materialienpaket aus der DDR für entsprechende Anlässe (Leipzig 1972) trägt den vielsagenden Titel: „Alles hat am Ende sich gelohnt“. Man wird den Verdacht nicht los, daß hier alles auf ein optimismus-schwangeres „hypothetisches Normalverhalten“ projiziert wird; der Rest, der verbleibt, wird mit Pathos (und Hilflosigkeit) überhöht.²⁶

Eigentlich wird so aber angesichts des

Todes ein *Glaube an eine dem Kommunismus immanente Kraft* eingefordert. Ist — im Vergleich zum religiösen Glauben — ein solcher Glaube aber besser geeignet, das Leben leichter zu bewältigen? Aus konsequent-ideologischer Grundorientierung heraus fordern Marxisten wie Adam Schaff allerdings, man dürfe sich auch angesichts des Todes nicht „den Komfort einer religiösen Weltanschauung leisten“.²⁷ De facto freilich gibt es im kommunistischen Einflußbereich einen *tatsächlichen Kompromiß* zwischen (angeblich) wissenschaftlicher atheistischer Ideologie und Religion. Derselbe Adam Schaff meinte sogar einmal: „Jeder soll auf seine Weise glücklich sein, sogar wenn er dafür ein bißchen wunderlich sein muß“.²⁸

So weist sich aus, daß der (offizielle wie vulgäre) Marxismus *keine vollständige Weltdeutung und -bewältigung* anzubieten vermag. In der Theorie vermeintlich konsequent, muß er doch die Menschen vor den Fragen der (individuellen wie auch kollektiven) Endlichkeit, und damit auch über weite Strecken in der Sinnfrage *sich selber überlassen*. Kommunismus als selbstbewußtes, fortschrittsgläubiges Experiment (unsere Welt als „laboratorium possibilis salutis“, Ernst Bloch) mutet an wie ein Hochseilakt, bei dem man meint, auf das Sicherheitsnetz religiöser Hilfen verzichten zu können. Viele im Marxismus lebende (Mehr- oder Weniger-)Genossen vertrauen freilich auf das Vorhandensein von Sicherheitsnetzen. . .

²⁴ Warum ich Atheist bin, in: F. Heer/J. Kahl/K. Deschner, Warum ich Christ/Atheist/Agnostiker bin, Köln 1977, 103.

²⁵ Vom Sinn des menschlichen Lebens, Frankfurt 1971, 70.

²⁶ Dazu: K. Richter, Toten-„Liturgie“. Der Umgang mit Tod und Trauer in den Bestattungsritualen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), in: H. Becker/B. Einig/P. O. Ullrich (Hg.), Im Angesicht des Todes. Ein interdisziplinäres Kompendium, St. Ottilien 1987, I. 229–259; F. Prosenjak, Bewältigung der Todesproblematik im sozialistischen und katholischen Begräbnis unter besonderer Berücksichtigung der Begräbnispraxis in Jugoslawien, (Diss), Innsbruck 1978; G. Rein, Das Tabu des Sterbens. Pluralismus im marxistischen Denken, in: Kirche im Sozialismus II (1985), Heft 1, 12–15; G. Mury, Die Beerdigung aus marxistischer Sicht, in: Conc (D) 4 (1968) 150–152.

²⁷ A. Schaff, Marx, 64; auch: ders., Marxismus und das menschliche Individuum, Wien 1965, 317.

²⁸ A. Schaff, Marxismus, 236.

3. Ansätze zu Antworten — mit Defiziten wie auch mit Impulsen — schon bei Karl Marx

Die Fragen nach dem *Leben mitsamt dem Sterben* sind nicht ein für allemal zu lösen; die Antworten, die ein einzelner gibt, sind von unterschiedlicher Tragweite.²⁹ Was Karl Marx dachte, schrieb und tat, hat eine weitreichende Wirkgeschichte. Seine revolutionäre Absicht richtete sich vor allem auf das Analysieren und Verändern der ökonomischen Verhältnisse. Unter dieser Rücksicht ist es verständlich, daß Marx kaum ausdrücklich die Todesfrage thematisiert; (aus diesem Sachverhalt darf freilich nicht der vorschnelle Schluß gezogen werden, daß im Marxismus kein Platz für die Behandlung der Todesfrage wäre). Giulio Girardi ist recht zu geben, der meint:

„Tatsächlich ist im Denken von Karl Marx das Thema des Todes viel mehr präsent als man gewöhnlich sagt. Aber es ist darin auf eine andere Problematik transponiert, nämlich vor allem auf die beiden Zentralthemen der Ausbeutung und der Revolution.“³⁰

Es ist darum eine (leider immer wiederkehrende) falsche Annahme, Marx hätte zum Tod nicht mehr als einen einzigen Satz zu bieten;³¹ der Befund der Stellen, an denen Marx direkt oder indirekt sich zum Tod und zum Sterben äußert, kann hier nicht geliefert werden.³² Nur drei Textpassagen werden kurz vorgestellt; in ihnen scheint sich — wie in einem Brennglas — die eigentliche Ansicht (und Absicht) von Marx zu bündeln. Einer der Texte betrifft das *naturhaft-dialektische*

Verstehen des Daseins; ein zweiter veranschaulicht den *verändernd-prometheischen Anspruch*; der dritte dokumentiert die *einschränkend-partikuläre Position*, die Marx dem einzelnen (d. h. auch sich selber) zuweist.

Die *übergeordnete Prämisse* bei Marx (wie im bisherigen doktrinen Marxismus) ist das *dezidiert religionskritische, atheistische Gehabe*, das eine Antwort von seiten einer Religion kurzweg untersagt.³³ Das schließt freilich nicht aus, daß Marx im Gefolge von Hegel und Feuerbach in einer dialektischen Wirklichkeitsdeutung so etwas wie ein Absolut-Ganzes postuliert, auf das hin die Einzelelemente (und damit auch die Individuen) ausgerichtet sein müssen. In den sogenannten „Pariser Manuskripten“ (1844) findet sich der (immer und allein zitierte) Satz:

Der Tod scheint als ein harter Sieg der Gattung über das bestimmte Individuum und ihrer Einheit zu widersprechen; aber das bestimmte Individuum ist nur ein bestimmtes Gattungswesen, als solches sterblich.³⁴

Der in einem benachbarten Text skizzierte „Kommunismus“ erscheint dabei als die „wahrhafte Auflösung des Widerstreits“ zwischen konkurrierenden Wirklichkeiten, vor allem zwischen „Individuum und Gattung“. Die vulgär-marxistische Propaganda³⁵ zieht daraus den Schluß, der einzelne habe sich in den Prozeß von Gesellschaft und Geschichte zweckdienlich einzuordnen.

In seiner Schrift zur „Lage der arbeitenden Klasse in England“ (1844/45) schildert

²⁹ Unter diesem Gesichtspunkt ist interessant der Vergleich zwischen der „Leistung“ von Jesus und Marx; dazu: I. Fetscher/M. Machovec (Hg.), *Marxisten und die Sache Jesu*, München/Mainz 1974; J. M. Lochmann, *Christus oder Prometheus?*, Hamburg 1972; M. Machovec, *Jesus für Atheisten*, Stuttgart 1972.

³⁰ Der Marxismus zum Problem des Todes, in: *Conc (D)* 10 (1974) 297.

³¹ Neuerdings: R. Volp, *Der unverfügbare Tod*, in: H. J. Becker u. a., *Im Angesicht*, I, 621; auch G. Greshake, *Tod und Auferstehung* in: *ChGmG*, 5, 77.

³² Vgl. F. Reisinger, *Tod*, 50–91, bes. 82–88; ders., *Aussagen über den Tod in den Briefen von Karl Marx*, in: *Jahrbuch der Universität Salzburg 1977–1979*, Salzburg 1980, 9–21.

³³ K. Marx/F. Engels, *Über Religion*, Berlin/Ost 1986.

³⁴ K. Marx/F. Engels, *Werke (MEW)*, Erg. Bd. 1, 539; dazu G. Greshake, *Tod*, 79 ff.

³⁵ Mehr aber noch die ideologischen (antimarxistischen) Gegner!

Friedrich Engels ganz drastisch das *Hinsterbenmüssen* der Arbeiter, des Proletariats;³⁶ daneben kommt derselbe Engels aber zur weltanschaulichen Position, die das Natur-Schema seines Freundes Marx unterstreicht, ja trivialisiert; in einer entsprechenden Passage der „Dialektik der Natur“ heißt das Fazit nur: „Leben heißt sterben“.³⁷

Der kämpferische Karl Marx, dem sein Dasein als ein „Kampf auf Leben und Tod“ erschien, formulierte einmal: „*Mag das Leben sterben: der Tod darf nicht leben.*“³⁸ Aus diesem Satz wird erkennbar, daß es bei Marx einerseits ein natürliches Sich-Einverstanden-Erklären mit der Sterblichkeit gibt, daß er sich andererseits aber mit Vehemenz gegen eine (für ihn illegitime) *Ausbreitung des Todes* und der todbringenden Kräfte wehrt. Welche Implikationen der Imperativ „der Tod darf nicht leben!“ enthält, ist aus dem Kontext nicht erhebbar. Wir dürfen vermuten, daß Marx dieses Postulat mit allem dem aufgeklärten Denken eigenen Anspruch, ja mit atheistischer Überheblichkeit ausruft. Kann man im Leben aber mit dieser Überzeugung bestehen . . . ?

Angesichts von Todesfällen, insbesondere in der eigenen Familie, und beim Miterleben-Müssen des elenden Sterbens von Kampfgefährten, zeigt Marx, daß ihm solche Vorfälle nicht ins Konzept und Programm passen. Er erscheint aber nicht einfach als ein Unmensch, er ist vielmehr zuinnerst berührbar; anläßlich des Todes seines Lieblingssohnes Edgar (1855) schreibt er in einem Brief, daß ihm diese „Katastrophe“ „Herz und Hirn tief erschüttert“ hätte; und Wochen nach dem Ereignis heißt es: „Ich fühle den Verlust

noch so frisch wie am ersten Tag“.³⁹ Und im selben Brief gibt Marx die aufschlußreiche Auskunft:

„Bacon sagt, daß wirklich bedeutende Menschen so viele Relationen zur Welt und der Natur haben, so viele Gegenstände des Interesses, daß sie jeden Verlust leicht verschmerzen. Ich gehöre nicht zu diesen bedeutenden Menschen . . .“⁴⁰

In den hier vorgestellten drei Textpassagen von Karl Marx wird deutlich, daß bei keinem Menschen die Antwortstruktur zum Todesproblem nur eindimensional sein kann. Dies muß man auch für den Marxismus als Gesamtideologie annehmen. Das bedeutet: Die jeweiligen Antwortmodelle korrespondieren immer auch auf die Situation der Problemstellung. Die Situationen (und damit die Probleme) sind aber je nach menschlicher, nach gesellschaftlich-geschichtlicher, nach individueller und kollektiver Lage verschieden. Es ist also damit zu rechnen, daß es im Marxismus (wie auch im Christentum!) eine geschichtliche und geographische *Differenzierung und Entwicklung des Problemstandes* und damit auch des Bewußtseins gibt, ja geben muß. Das bedeutet: Es ist eine illegitime und gefährliche Verkürzung, wenn man vom Marxismus *die* Antwort auf die Fragen angesichts des Todes erwartet.

4. Bleibende offene Probleme — kleine Antwortversuche

Die Geschichte des Marxismus bzw. Kommunismus ist nicht spannungsfrei; die Auseinandersetzungen über Revisionismus, Neomarxismus, Nachfolgemarxismus, um Perestroika und Glasnost dokumentieren, daß ein *Globalerklärungssystem*, wie es der Marxismus-Leninismus

³⁶ MEW 2, 325.

³⁷ MEW 20, 554.

³⁸ Nähere Erklärungen dazu: F. Reisinger, Tod, bes. 87–91.

³⁹ MEW 28, 617f.

⁴⁰ Ebda; dazu: I. Fetscher, Der Tod im Licht des Marxismus, in: A. Paus (Hg.), Grenzerfahrung Tod, Graz 1976, 283–317, bes. 302.

ist bzw. wenigstens sein möchte, immer wieder an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit und seiner argumentativen Kraft stößt.

Blickt man auf die jüngere Geschichte marxistischen Denkens, so ist augenfällig, daß gerade von reformfreudigen Ansätzen her (z. B. aus der Phase des Dialogs zwischen Christen und Marxisten in den sechziger Jahren) auch neue Überlegungen zur Bewältigung des Todesproblems entwickelt wurden.

Dies gilt in eminenter Weise schon für Ernst Bloch,⁴¹ vor allem in den entsprechenden Passagen seines „Prinzip Hoffnung“; das gilt von Leszek Kolakowski und seinem „Versuch einer Rationalisierung des Todesdenkens“ im Rahmen der Erörterungen von „Weltanschauung und alltäglichem Leben“;⁴² dies gilt auch für den ehemaligen polnischen Parteiideologen Adam Schaff,⁴³ der den Wert des Individuums im Marxismus zum Tragen bringen wollte, und der dabei unausweichlich mit den Problemen des Sterbemüssens konfrontiert wurde. Das gilt auch für Milan Machovec,⁴⁴ der sich wie kaum ein zweiter Marxist mit dem Christentum, vor allem mit Jesus Christus auseinandergesetzt hat; dies gilt von Milan Prucha,⁴⁵ der in den Dialoggesprächen den Christen nicht nur bequeme Gegenfragen stellte, z. B. im Bezug auf den Unsterblichkeitsglauben und auf die Höllenangst. Es gilt von Vitezlav Gardavsky

mit seiner These „Gott ist nicht ganz tot“;⁴⁶ es gilt für den Jugoslawen Branko Bosnjak⁴⁷ und für den Bulgaren Pavel Apostel.⁴⁸ Es gilt für eine ganze Reihe von (selbst-)kritischen (Neo-)Marxisten, die die eigene philosophische Basis neu aufrollten. Es ist unverkennbar, daß — von solch innermarxistischen Diskussionen angeregt — auch die offizielle Parteiideologie genötigt ist, die stereotypen Antwortschemata weiterzudenken.⁴⁹

Im übrigen verbleibt über weite Strecken das *innerkommunistische Schisma*, nämlich daß es einerseits eine globale Welt- und Lebensdeutung im Sinn der einen Ideologie gibt, daß im Detail und in der Alltagspraxis aber die Menschen auf ihre Weise mit dem Dasein zurechtkommen (müssen).⁵⁰

Natürlich sind die kritischsten *Anfragen an den Marxismus* unter der Rücksicht der *Freiheit* zu stellen. Daneben aber gibt es berechtigte Vorbehalte, die das Leben können im Marxismus bzw. Kommunismus insgesamt betreffen. Und die Frage muß erlaubt sein, ob der Marxismus nicht in den von ihm so vehement reklamierten Feldern der *Ökonomie* und der *Politik* und von deren Zusammenhang mit dem menschlichen Alltagsleben weiterführende Vorschläge anbieten müßte. Was bedeutet schließlich der Kampf gegen unmenschliche Lebensbedingungen, was bedeutet die (angeblich) antikapitalistische Absicht im Bezug auf die Perspekti-

⁴¹ Bes. *Prinzip Hoffnung*, Frankfurt 1968, Kap. „Verschwinden des letalen Nichts im sozialistischen Bewußtsein“, 1378ff; dazu: H. Sonnemans, *Hoffnung ohne Gott*, Freiburg 1973.

⁴² *Der Mensch ohne Alternative*, München 1964, 191—225; dazu: F. Reisinger, *Tod*, 130—160.

⁴³ Dazu: F. Reisinger, *Tod*, 103—129.

⁴⁴ Dazu: F. Reisinger, *Tod*, 161—193.

⁴⁵ Bes.: *Marxismus als Philosophie menschlicher Existenz*, in: *Neues Forum* 15 (1967) 845—850; dazu: F. Reisinger, *Tod*, 193—223.

⁴⁶ München 1968; dazu: F. Reisinger, *Tod*, 46f.

⁴⁷ *Zum Sinn des Unglaubens*, in: *ders./W. Dantine/J.-Y. Calvez*, *Marxismus und christliches Weltverständnis*, Wien 1966, 9—64.

⁴⁸ 96 Sätze über Tod und Freiheit in Hegels Philosophie und in unserer Zeit, in: *Praxis (IA)* Heft 1/2 (1971) 191—202.

⁴⁹ Z. B.: R. Steigerwald, *Marxismus — Religion — Gegenwart*, Berlin 1973.

⁵⁰ Diesen Zustand reflektiert A. Schaff im Bezug auf das von der Ideologie (nicht) zu verbürgende Glück, in: *Marx*, 153ff.

ven von Lebenkönnen, von „Besitz am eigenen Leben“, von Überlebenkönnen und doch auch Sterben-Müssen? Marxisten werden antworten, daß sie weniger Probleme haben mit dem *Daß* des (natürlichen) Sterben-Müssens; daß es ihnen aber viel mehr um die Fragen geht: Unter welchen Umständen und *wie* kann jemand leben, muß er sterben? Meines Wissens hat eigentlich nur Milan Prucha zukunftsorientierte Fragen dieser Art gestellt, und zwar auf marxistischer Basis, aber für Marxisten und Christen gemeinsam!⁵¹

Es wäre gewiß zu einfach, einer Symbiose von ökonomisch-marxistischer Basis und philosophisch-religiösem Überbau das Wort zu reden. Es ist ja auch unwahrscheinlich, daß diese beiden Ebenen „übereinkommen könnten“, da jedes der beiden Deuteschemata ohne das andere auskommen zu können meint, einer Konvergenz also keineswegs zuneigt.

Der unumgängliche *Fragehorizont Tod* bleibt allerdings den Marxisten ebenso aufgegeben wie allen anderen Verstehens- und Veränderungsangeboten (Philosophien, Religionen). Die Fragen, die verbleiben, heißen: Ist ein allfälliges Antwort- und Sinnangebot *menschengerecht*? Ist es *lebensdienlich*. Der hier vorgelegte Befund über den Marxismus bzw. die Marxisten zeigt, daß die heute „unterm

Volk gültigen“ Antworten zum Leben, zum Lebenkönnen, zum Lebenkönnen mitsamt dem Tod, zum Sterbenkönnen nicht zureichend sind.

Schritte zu einer Veränderung dieser Situation sind sporadisch feststellbar, und Christen tun gut daran, solche Veränderungen auch zu registrieren. In einer Atmosphäre feindlich-ideologischer Konfrontation kommt es auf beiden Seiten immer wieder zur sturen, stereotypen Verteidigung der alten, der überalterten Positionen, leider viel zuwenig zur (vielleicht sogar gemeinsamen) Fortentwicklung des zwar konfliktbewußten, aber dialogischen *Suchens*. Den Lebensfragen, die heutzutage immer auch schon Menschheitsfragen sind, den gesellschaftlichen wie zugleich den individuellen, den personalen Problemen müßte allseits Augenmerk geschenkt werden. Die Begegnung Christen — Marxisten dürfte nicht zu Ende sein; sie ist in unserer Zeit vielleicht notwendiger, aber möglicherweise auch fruchtbarer als je zuvor.

Ohne falsche Absicht des Anbiederns könnten auch Christen mit der Meinung von Rosa Luxemburg übereinkommen, daß es in dieser Welt noch vieles umzugestalten gibt, „aber jede Träne, die geflossen ist, obwohl sie abgewischt werden könnte, ist eine Anklage.“⁵²

⁵¹ Der Humanismus als Theorie der Emanzipation, in: *ders./R. Thomas, Marx und die Folgen*, Mainz 1974, 109—191.

⁵² Zit. nach: *Diakonia* 18 (1988) 145.